

Geschichten aus dem Keks

**Eine Geschichten-Anthologie rund um den
berühmt-berüchtigten Glückskeks**



Mit Texten von Sarah Fischer, Claudia Hinck,
Martin Musiol, Matthias Pump, Christiane Röder,
Carolyn Srugies und Sabine Zuhl

INDEX

Der Schokoladenkuchen

Sarah Fischer

Einfach ein Glückstag

Claudia Hinck

Verzettelt

Martin Musiol

Der Bruch

Matthias Pump

An einem Donnerstag wirst du Glück haben

Christiane Röder

Zur Deutschen Eiche

Carolyn Srugies

Der Überraschungsgast

Sabine Zuhl

Rache süß-sauer

Sarah Fischer

Ediths Überraschung

Claudia Hinck

Boah, was soll das denn?

Martin Musiol

Glückskekse

Matthias Pump

Lebensretter

Christiane Röder

Lucky Seven

Carolyn Srugies

Glück im Unglück

Sabine Zuhl

Die Gruppe

Über die Schreibgruppe

Über die Autoren

Über die einzelnen Autoren

Der Schokoladenkuchen

Sarah Fischer

Freitag, 15. Juni 1984

Liebes Tagebuch, dies war der verrückteste Tag meines Lebens—aber auch irgendwie der Beste! Was für eine Erleichterung: Logan ist endlich aus meinem Leben verschwunden—für immer!

Ich weiß schon, was du jetzt denkst. Aber ich habe ihn nicht umgebracht. Natürlich hatte ich es vor. Du weißt ja noch, wie wir alles bis ins kleinste Detail durchgeplant haben. Zu Anfang lief auch alles wie gedacht. Mit einem Brief bestellte ich ihn um 6 Uhr zu Grandmas altem Haus, mitten im Wald und seit vielen Jahren leerstehend. Der perfekte Ort für das perfekte Verbrechen...

Das Gift bekam ich von einem guten Freund, der in einem kleinen Laden in der Stadt arbeitet. Endlich hatte er meine Klagen über meine Ameisenprobleme erhört und mir angeboten, mir etwas Wirkungsvolles zu beschaffen, um sie loszuwerden. Es war ja nicht einmal wirklich eine Lüge. Jeder weiß doch, dass Ungeziefer ein großes Problem auf dem Land ist. Und es gab ja auch eine ganz besonders bösartige Plage, die ich loswerden musste. Auch wenn sie nur zwei Beine hatte.

Ich zwackte eine kleine Menge des Giftes für Logan ab. Über die relevante chemische Zusammensetzung hatte ich mich ausführlich in der Bücherei informiert. Die Menge war gerade genug. Bis sie ihn obduzierten, falls überhaupt, würde schon längst nichts mehr nachweisbar sein. Sie würden nie herausfinden, was ihn tatsächlich umgebracht hatte.

Zuerst musste ich backen. Es gab einen Schokoladenkuchen, mit Schokochips und Schokoglasur. Logans Lieblingskuchen. Er hatte meine Kuchen immer sehr gemocht. Wahrscheinlich mehr als mich. Aber dieses Mal gab es da eine Zutat, die ihm nicht so gut bekommen würde!

Alles, was mit dem Teig in Berührung kam, hatte ich weit weg neu gekauft und bar bezahlt. Sorgfältig arbeitete ich die Backutensilien danach in zwei Müllbeutel ein. Natürlich achtete ich darauf, dass nirgendwo Fingerabdrücke von mir waren und nichts auf mich hindeutete. Falls sie die Sachen überhaupt jemals finden. Ich bin ja nicht blöd! Dann entsorgte ich den Müll an der nächsten Müllkippe. Nun machte sich auch die wochenlange Planung mehr als bezahlt. Ich wusste ganz genau, was ich wie und wann zu tun hatte und war völlig ruhig und konzentriert.

Logan hätte mich wohl nicht ausgerechnet zum Chinesen einladen sollen, um mir seine kleine Erpresserbotschaft zu überbringen. Der Glückskeks, den ich zum Nachtschisch bekam, enthielt die Botschaft: „Sie lassen sich weder beeindrucken noch verunsichern. Das verschafft Ihnen Respekt.“ Mit seinen Drohungen hatte er mich schon ziemlich eingeschüchtert. Aber irgendwie machten mir diese Worte Mut. Warum sollte er mich erpressen und ungeschoren damit davonkommen dürfen?

Den Rest des Giftes verteilte ich sorgfältig überall im Haus, bevor ich mich auf den Weg machte. Es war 5:20 Uhr, als ich den Kuchen auf den Beifahrersitz stellte. Jede Menge Zeit, zu Grandmas Haus zu fahren und alles vorzubereiten.

Soweit unser Plan. Aber natürlich nutzt die beste Planung nichts, wenn sie gegen Murphys Gesetz konkurrieren muss: Was immer schief gehen kann, geht auch schief. Unzählige Male habe ich dieses Sprichwort schon gehört. Erst heute ist mir wirklich bewusst geworden, wie viel Wahrheit in diesen wenigen Worten steckt.

Ich erreichte Grandmas Haus um 5:45 Uhr. Fünfundvierzig Jahre hatte sie hier gewohnt, mitten im Wald im Nirgendwo. Bis Grandpa vor ein paar Jahren verstarb. Seit sie nach Florida gezogen war hatte ich sie nun schon nicht mehr gesehen. Wenn alles vorbei ist, fahre ich sie vielleicht einmal besuchen.

Ich parkte das Auto und brachte den Kuchen vorsichtig ins Haus. Dann kochte ich Kaffee und stellte das Geschirr, das ich mitgebracht hatte, auf den Tisch. Es durfte nichts verdächtig wirken. Aber vermutlich würde er mir so etwas ohnehin niemals zutrauen. Der Bastard hatte mich nie richtig gekannt, sich auch nie die Mühe gemacht, mich wirklich kennen zu lernen. Und er hat mich nicht eine Sekunde in seinem erbärmlichen Leben wirklich ernst genommen.

Gerade war ich mit dem Tischdecken fertig, als es auch schon an der Tür klopfte. Es kostete mich große Mühe, das zufriedene Lächeln von meinen Lippen zu verbannen, das sich dort schon den ganzen Tag gehalten hatte. Erst dann ging ich die Tür öffnen.

Logan war so selbstgefällig und akkurat wie eh und je. Er hatte dieses selbstverliebte Grinsen im Gesicht, das er immer trug. Warum war mir das bloß nicht schon damals aufgefallen?

„Na, na, kleine Lady. Du kannst mir einfach nicht widerstehen, was? Muss an meiner anziehenden Persönlichkeit liegen.“ Er zwinkerte mir verschwörerisch zu. Wenn ich irgendwelche Zweifel an dem gehabt haben sollte, was ich vorhatte, so lösten sie sich in diesem Moment in Luft auf. Mein erster Impuls war es, ihm eine zu kleben, um dieses selbstgerechte Grinsen aus seinem Gesicht zu wischen. Aber ich beherrschte mich und setzte das hilfloseste und mitleiderregendste Gesicht auf, das ich mir abringen konnte und sagte: „Wir müssen reden. Wieso kommst du nicht rein?“

Wir setzten uns an den Esstisch und ich bot ihm ein Stück Kuchen und einen Kaffee an. Er murmelte sowas wie, dass er mich nicht vom Haken lassen würde, nur weil ich mich nett anzöge und ihn mit Kuchen bestechen wolle. Aber ich hörte gar nicht richtig hin. Ich war schon zwei Schritte weiter und dachte darüber nach, wie ich die Leiche in meinen Wagen bekommen könnte. Er sah schwerer aus, als ich ihn in Erinnerung hatte. Ich schnitt ein Stück Kuchen ab und legte es auf seinen Teller.

„Soll ich vielleicht mit den Fingern essen?“ fragte er spöttisch. Ich erschrak, als mir klar wurde, dass ich gar keine Gabeln eingepackt hatte. Sofort sprang ich auf und murmelte „Ich hole dir eine“, während ich in die Küche eilte. Innerlich schimpfte ich über meine Nachlässigkeit.

Gerade hatte ich triumphierend und erleichtert eine Gabel aus der Besteckschublade gezogen, dankbar an Grandma,

dass sie nicht alles Besteck mitgenommen hatte. Da hörte ich plötzlich Stimmen aus dem Esszimmer.

„Was willst *du* denn hier?“ hörte ich Logan sagen. Dann ertönte ein ohrenbetäubender Knall. Jemand schrie. Ich rannte zurück, um zu sehen, was vor sich ging. Eine dunkelhaarige Frau in einem blauen Kleid beugte sich gerade über Logans leblosen Körper. Leblos baumelte er vom Stuhl, auf dem er gerade noch gesessen hatte, völlig bizarr zusammengesackt wie eine Marionette, der man die Fäden durchgeschnitten hatte. Erstarrt vor Schreck glitt mir die Gabel aus der Hand und landete mit einem lauten Klirren auf dem Boden. Die Frau wirbelte herum, als sie das Geräusch hörte.

Zwar hatte ich sie bisher nur ein- oder zweimal gesehen, trotzdem erkannte ich Logans Schwester Sheila sofort. Sie war genauso überrascht, mich zu sehen. Vor Schreck erschoss sie mich beinahe auch noch. Doch als sie erkannte, wer ich war, zögerte sie kurz.

Ich nutzte die Chance, ihr klar zu machen, dass ich ganz sicher nicht die Polizei rufen und sie ausliefern würde.

Das wäre doch dumm, da ich selbst gerade versucht hatte, Logan zu töten. Zuerst war sie skeptisch, aber als ich ihr erzählte, wie Logan mich verlassen und dann noch versucht hatte, mich zu erpressen, hatte ich ihr volles Mitgefühl.

Sie sah den Kuchen an und lachte. „Ihn mit Schokoladenkuchen vergiften. Das ist genial. Auf die Idee hätte ich selbst kommen sollen. Aber ich war noch nie der Typ für Raffinesse.“ Ich musterte sie und dachte bei mir, dass das wohl offensichtlich war, aber ich sagte stattdessen: „Ist doch jetzt auch egal. Wir müssen ihn schnell wegschaffen. Sonst blutet er noch Grandmas Teppich voll.“

Schnell holte ich einen Lappen und drückte ihn auf die Wunde, um die Blutung zu minimieren. Es war ein sauberer Schuss in den Kopf. Kleines Kaliber, keine Austrittswunde. Umso besser. Keine Einschusslöcher, die versteckt werden mussten, und wir mussten nicht herumkrauchen und nach der Kugel suchen.

Mühsam trugen wir den leblosen Körper nach draußen und luden ihn in den Kofferraum meines Wagens. Jetzt war ich wirklich froh über die Hilfe. Alleine hätte ich ihn sicher nicht dort raus bekommen. Wie hatte ich nur denken können, dass ich das alleine schaffen würde? So eine Leiche ist wahnsinnig schwer. Ich murmelte etwas darüber, dass er ganz schön zugelegt habe, und Sheila scherzte, das läge sicherlich an meinen Kuchen.

Da ich von vornherein geplant hatte, die Leiche wegzubringen, hatte ich den Kofferraum bereits mit alten Decken ausgelegt. In diesem Moment wünschte ich mir, ich hätte stattdessen Plastik verwendet. Ich konnte ja nicht ahnen, dass Blut im Spiel sein würde.

Da wir zu zweit waren, sparten wir viel Zeit. Sheila nahm seinen Wagen, ich meinen. Wir fuhren ein paar Meilen und luden Logan im Wald neben der Straße ab. Die Waffe säuberten wir von Fingerabdrücken und legten sie daneben. Es war ohnehin seine. Wir nahmen seine Brieftasche und seine goldene Uhr mit. Seinen Wagen ließen wir neben der Leiche stehen. So würde es so aussehen, als hätte er aus irgendeinem Grund angehalten und wäre ausgeraubt worden. Er wollte seine Waffe ziehen, um sich zu verteidigen, und sie ging los. Ständig hörte man doch von solchen Raubüberfällen.

Mit meinem Wagen fuhren wir dann zum Haus zurück, um die letzten Spuren zu beseitigen und uns einmal richtig

auszusprechen. Und tatsächlich kamen, während wir uns noch unterhielten, zwei Wachmänner zu uns.

Ein Autofahrer habe ein paar Meilen entfernt eine Leiche entdeckt. Es gab keine Papiere, daher zeigten sie ein Bild von ihm überall in der Gegend herum, falls ihn jemand identifizieren konnte.

Pflichtbewusst brachen wir in Tränen aus und berichteten zwischen mehreren Schluchzern, dass er auf dem Weg gewesen sei, um sich mit mir und seiner Schwester zu treffen. Wir waren schon in Sorge, da er sich verspätet hatte, dachten aber noch, er wäre nur aufgehalten worden. All dies würden sie bei einer Ermittlung sowieso herausfinden. Es nicht zu erzählen, hätte uns nur verdächtig gemacht. Sie nahmen noch einige Details auf, dankten uns, drückten mehrmals ihr Beileid aus und gingen dann wieder. Ich atmete erleichtert auf, als ich die Tür hinter ihnen schloss. Sheila schien es ähnlich zu gehen.

Wir wollten gerade wieder ins Wohnzimmer gehen, als es erneut an der Tür klopfte. Ich öffnete. Draußen stand ein Mann im Zwielficht. Er war vermutlich in den 50ern und groß und stämmig gebaut. Er sei Wanderer, erzählte er uns fast im Plauderton, und wanderte gerne in dieser Gegend. Die Landschaft war hier besonders schön und die Wege gut ausgetreten.

Gerade wollte ich ihn anpfeifen, was das mit uns zu tun hätte, als er eröffnete, er habe uns gesehen. Sheila und mich, wie wir den „toten Kerl“ aus dem Auto geschleppt hätten. Ganz genau habe er uns und unser Nummernschild erkannt. Dabei deutete er auf meinen Wagen in der Einfahrt. Er würde es nicht der Polizei sagen, fügte er hinzu, aber das würde uns etwas kosten.

Bei jedem Wort wurde Sheila wütender. Sie ballte die Fäuste zusammen und machte einen Schritt auf ihn zu. Hätte sie eine Waffe gehabt, hätte sie sicher gleich wieder um sich geschossen. So oder so hatte ich Angst, dass sie gleich auf ihn losgehen würde. Sie muss wirklich etwas gegen diese Launen unternehmen, wenn wir befreundet bleiben wollen. Und unter diesen Umständen wäre das wohl besser.

Ich hielt sie zurück. „Seien wir doch vernünftig. Warum kommen Sie nicht herein, Mr. ...?!“

„St. John“, ergänzte er hilfreich.

„Ja, Mr. St. John, warum kommen Sie nicht herein und wir besprechen das alles in Ruhe. Ich habe heute einen schönen Schokoladenkuchen gebacken und wir wollten gerade einen Kaffee trinken. Wieso essen wir nicht alle ein schönes Stück, bevor wir weiter sprechen?“

Während wir hineingingen, begann Sheila zu lächeln und ich steckte die Hand in die Tasche und spielte ein wenig mit dem Zettel aus dem Glückskeks herum, den ich seit dem Abend beim Chinesen wie einen Talisman bei mir trug. *Sie lassen sich weder beeindrucken noch verunsichern. Das verschafft Ihnen Respekt.* Wie ich schon sagte, liebes Tagebuch, niemand erpresst mich und kommt damit durch...

Einfach ein Glückstag

Claudia Hinck

Vor einigen Jahren besuchte ich meinen Mann für ein paar Tage in seiner Rehaklinik. An einem schönen, sonnigen Spätsommertag fuhren wir nach der Therapie in das nahegelegene Kappeln. Wir bummelten zufrieden durch die Innenstadt, denn eine Stadtwerbung versprach: „Entspannt shoppen an der Schlei“.

Und tatsächlich, das was wir in der Großstadt vor lauter Überangebot nicht fanden, stach uns hier sofort ins Auge und wurde gekauft. Ich hatte noch Zeit, in einem kleinen chinesischen Laden zu stöbern und suchte mir besonderen grünen Tee aus. Die Verkäuferin wies auf ihr Sonderangebot der Woche hin: „Glückskekse, nur heute zwei Packungen für eine.“ Eigentlich stand ich nicht auf so etwas, aber in Kauflaune, nahm ich sie mit. Zum krönenden Abschluss ließen wir uns direkt mit Blick auf die Klappbrücke in einem Fischrestaurant an der Schlei nieder und ich genoss die frischen Muscheln in Weißweinsoße. Ein perfekter Tag!

Satt und zufrieden machten wir uns mit dem Auto auf den Heimweg zur Rehaklinik. Da meine Pennälerblase sich mal wieder meldete, ließ mein Mann mich direkt vor dem Haupteingang des Hochhauskomplexes aussteigen, um selbst in 15 Minuten Gehwegentfernung das Auto auf dem

Großparkplatz abzustellen und dann nachzukommen. Ich stieg in einen der sechs Aufzüge des Hauses und drückte auf die Zwölf, das höchstgelegene Stockwerk. Mit mir stieg ein junger Mann hastig ein, wählte die Sieben und, etwas gemächlicher, ein hochbetagtes Ehepaar. Der alte Herr tippelte langsam mit seinem Rollator in den Fahrstuhl, während seine Frau ihm rüstig folgte. Sie ging an Nordic Walking Stöcken. Ach, dachte ich, mal wieder so eine Seniorin, die eigentlich auch eine Gehhilfe bräuchte und stattdessen aus falschem Stolz die Nordic Walking Stöcke benutzt. „Da hend mir abr Glügg gehabd, gell, dess mir no roigekomme sind“, lachte sie.

Wir fahren los und sofort begann die Seniorin weiter zu schwäbeln. „Ach, mir fühle uns joo hir so wohl, gell Walther. Wir sind scho des achte mol hir in dr Reha und wohne ganz obe, mid oim herrlile Bligg auf d Oschdse.“

Ich wollte gerade höflich antworten, als der Fahrstuhl heftig ruckelte, um dann ganz stehen zu bleiben. Leider stellten wir fest, dass er sich nicht öffnen ließ.

Der junge Mann war gereizt. „Ich bin gleich nach der Arbeit von Meldorf los gefahren, um meine Freundin hier zu besuchen. Es war Stau und jetzt hab höchstens ‘ne Stunde Zeit, bevor ich gleich wieder los muss. Und jetzt das.“ Er blickte nervös auf seine Armbanduhr. Es war kurz vor 22.00 Uhr. Seine muskulösen Unterarme zeigten beeindruckende Tätowierungen. Verärgert drückte er den Notknopf, während ich innerlich registrierte: Ja, Claudia, das ist kein Traum. Jetzt bist du es also mal, die im Fahrstuhl stecken geblieben ist. Ich kannte das nur aus Spielfilmen. Zum Glück reagierte ich nicht panisch.

„Hallo“, rief eine Frauenstimme durch den Lautsprecher.